

I. „Petrus war der Fels, auf dem Jesus seine Kirche erbaut hat; Paulus war der Baumeister. Ist nicht Franziskus der neue Petrus, der neue Fels, auf dem die neue Kirche errichtet werden soll? Dann aber bist du, Antonius, der Baumeister der neuen Kirche...“

Der neue Roman von **Michael Köhlmeier**, aus dem diese Zeilen stammen, ist eine Entdeckung: **Der Mann der Verlorenen wiederfindet**. Es geht um die letzten Tage des Hl. Antonius von Padua, zu dem man bis heute seine Zuflucht nimmt, wenn man selbst etwas verloren hat und wiederfinden will. Das Zitat am Anfang stammt aus einer Auftragspredigt zur Priesterweihe, in der Antonius über eine neue, erneuerte Kirche und ihr Fundament sprechen will, zu dem für ihn nicht nur Petrus und Paulus, sondern auch sein Ordensgründer Franz von Assisi, ja er selber gehören würden. Todkrank liegt er nun auf dem Platz vor dem Kloster in Arcella. Um ihn stehen zahllose Menschen, „die sehen wollen, wie ein Heiliger stirbt“. Und nun schreibt Köhlmeier das fiktive Selbstgespräch nieder, in dem der sterbende Antonius auch an seine einstige Entdeckung denkt: Er hat die Gabe, die Herzen der Menschen mit seinem Wort, mit seiner Predigt zu erreichen. Schließlich sollen es ja Dreitausend gewesen sein, die seine letzten Predigt gehört haben.

Köhlmeiers neuer Roman ist freilich alles andere als die harmlose Nacherzählung einer Heiligenlegende. Es geht ihm gar nicht zuerst um die Kirche eines Petrus oder Antonius. „Warum gibt es das Böse in der Welt und was hat es mit Gott zu tun? Das ist nach seiner eigenen Auskunft im Interview die zentrale Frage seiner Novelle. Als ich das verstanden hatte, las ich das Buch anders; auch an der oben zitierten Stelle geht es im Hintergrund um diese unbeantwortbare Frage nach dem Bösen in der Welt - und in der Kirche.

II. „Petrus war der Fels, auf dem Jesus seine Kirche erbaut hat.“ Der hochgebildete Antonius von Padua, den Franz von Assisi selber und ausdrücklich zum Lehrer bestellt hat, er wusste um das Felsenwort im heutigen Evangelium, wenn Jesus sagt: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen...“ Die in Latein gefassten Worte, die im Petersdom zu Rom in riesigen Buchstaben den Kuppelfries zieren, sie sind berühmter und vielfach vertont worden: „Tu es petrus et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam et tibi dabo claves regni caelorum.“ Dieses sog. Primatswort ist die biblische Begründung; die ganze Szene ist sozusagen der Gründungsmythos des Papstamtes, überhöht zum Universalanspruch des römischen Bischofs bis auf den heutigen Tag, auch wenn der gegenwärtige Pontifex - nicht nur dem Namen nach - mehr Franziskus als Petrus ist. In der Tat bedurfte es Anfang des 10. Jahrhunderts dringend der Korrektur eines Hl. Franziskus und Hl. Antonius, auch wenn ihre Reformbewegung die große Reformation und Kirchenspaltung nicht verhindern konnte, deren 500. Jubiläum in diesem Jahr auf allen Kanälen gedacht wird.

Vielleicht hätte man die lateinischen Worte deutsch und wie eine Aufforderung an den Papst lesen sollen: Tu es Petrus! Petrus tu(e) es endlich, was Jesus gelehrt und Paulus in seinem Sinne so formuliert hat: „Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist.“ (Röm 12,2)

Das Schlüsselerlebnis des Petrus und die Übergabe der Schlüssel des Himmelreiches stehen dazu nicht im Widerspruch. Der Schlüssel zum rechten Verständnis dessen, was Jesus zu Simon Petrus gesagt hat, ist: „... auf diesen Felsen werde ich **meine** Kirche bauen“. Wir sind weder die Kirche des Petrus noch die Kirche des Papstes. Wir sind SEINE Kirche.“ Die Kirche ist erbauet auf Jesus Christ allein, wenn sie auf ihn nur schauet, wird sie im Frieden sein.“ Lasst uns nun und nur diese eine Strophe als Predigtlied singen. (GL 478)